



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinere Mitteilungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihre Hände herab und berührte die gefalteten Finger mit ihren Lippen, einen Knöchel nach dem andern, die ganze Reihe entlang und wieder zurück.

Es ist das abscheulichste Dasein, welches man sich nur denken kann, sagte sie und blickte auf. Es ist völlig unmöglich, auch nur das Allergeringste zu erleben, und wie soll uns nur das Wenige, was das Leben abwirft, in Atem halten, wie, fühlen Sie nicht ganz dasselbe?

Sa, ich weiß wirklich nichts Besseres vorzuschlagen, als daß wir es machen wie der Kalif in Tausendundeinenacht. Wenn Sie zu dem seidenen Schlafrock, den Sie anhaben, nur ein weißes Tuch um den Kopf nähmen, und wenn ich Ihren großen ostindischen Shawl umthäte, so könnten wir ganz ausgezeichnet zwei Kaufleute aus Mossul vorstellen.

Und was sollten wir unglücklichen Kaufleute dann nur vornehmen?

An die Sturmbrücke hinabgehen und für zwanzig Goldstücke ein Boot mieten und auf die dunkle Flut hinaussegeln.

Vorbei an den Sandkisten?

Sa, mit farbigen Lanzen an den Masten.

Wie Ganem, der Sklave der Liebe. Wie genau ich ihn wiedererkenne, den ganzen Gedankengang; es ist so recht männlich, gleich so eilig darüber herzufallen, die Szenerie auszumalen und die Situation, und über all den Außerselbstlichkeiten die Hauptsache zu vergessen. Haben Sie es wohl beachtet, wie ungleich weniger phantastisch wir Frauen sind als die Männer? Wir können dem Genuß nicht so in unsrer Phantasie vorgreifen oder uns die Leiden mit einem phantastischen Troste vom Leibe halten. Was einmal da ist, ist da. Die Phantasie! ach, die ist so jämmerlich klein! Sa wenn man erst älter geworden ist, wie ich, dann läßt man sich zuweilen an der ärmlichen Komödie der Phantasterei genügen. Aber das sollte man niemals thun, niemals!

Sie setzte sich erschöpft auf dem Sofa zurecht, halb liegend, halb sitzend, die Hände unter dem Kinn, die Ellenbogen auf die Sofakissen gestützt. Ihr Blick schweifte träumerisch durch das Zimmer, und sie schien ganz verloren in ihre trüben Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)



Kleinere Mitteilungen.

Der Einheitschulverein. Nachdem im neunten Hefte dieses Jahrganges (S. 464 ff.) auf die bevorstehende zweite Hauptversammlung des „Deutschen Einheitschulvereins“ hingewiesen und dabei die Bestrebungen und die bisherige Thätigkeit dieses Vereins kurz dargelegt worden sind, dürfte es angemessen sein, über den Verlauf und das Ergebnis jener Versammlung, die am 4. und 5. April in

Raffel stattgefunden hat, näheres mitzuteilen. Sie verlief in einer für alle Teilnehmer höchst anregenden Weise, was sowohl den tüchtigen Vorträgen als auch der lebhaften Beteiligung hervorragender Männer aus verschiedenen Teilen Deutschlands am Meinungsaustausch zu verdanken ist. Für die Weiterentwicklung des Einheitschulvereins ist sie namentlich dadurch wichtig geworden, daß zwei von den Vortragenden im Anschluß an ihre Vorträge eine Reihe von „Schlußsätzen“ aufgestellt hatten, die nicht nur die Grundlage eingehender Verhandlungen in den öffentlichen Versammlungen bildeten, sondern auch von den Mitgliedern des Einheitschulvereins in einer geschlossenen Sitzung nochmals sorgfältig erwogen und endlich in bestimmtem Wortlaute festgestellt wurden, in welchem sie nun als Äußerungen des Vereins selbst zu gelten haben, die sein Programm in wichtigen Punkten erläutern und weiter ausführen.

Der erste dieser beiden Vorträge war der des rührigen Schriftführers des Vereins, Gymnasiallehrer F. Hornemann aus Hannover: „Der gegenwärtige Stand der Einheitschulbewegung.“ Der Vortragende nahm zunächst Stellung zu der jüngst, namentlich von seiten mancher Realschulmänner, sowie von dem „Auschuß für Schulreform“ erstrebten Art einer Einheitschule, deren Wesen darin beruht, daß zuerst die gesamte männliche Jugend Deutschlands in der allgemeinen Volksschule zusammen unterrichtet werden, dann diejenigen, welche eine höhere Bildung erstreben, in eine Mittelschule übergehen sollen, mit welcher die Berechtigung zum einjährigen Heeresdienst verknüpft ist und in welcher keine alten Sprachen, jedenfalls kein Griechisch gelehrt wird. Hieran soll sich dann eine höhere Schule schließen, welche zur Hochschule zu entlassen berechtigt ist; sie soll sich in mehrere parallele Zweige teilen (etwa der Obersekunda und Prima unsrer jetzigen Gymnasien entsprechend), von denen nur einer Griechisch haben soll, wenn nicht gar erst auf dieser Stufe die klassischen Sprachen überhaupt anfangen sollen; aber trotz dieser Verschiedenheit sollen die Abiturienten aller Zweige unbeschränkte Studienberechtigung haben. Eine solche Einheitschule würde also im günstigsten Falle ein Realgymnasium mit griechischen Parallelklassen von Obersekunda an sein, deren „griechische Parallelklassen“ jedoch unzweifelhaft bald verschwinden würden, da ein so geringer Betrieb des Griechischen ohne Zweifel zwecklos ist. Der Vortragende legte dar, wie die Folge der Errichtung solcher Einheitschulen gewiß die sein würde, daß die Zahl der akademisch gebildeten ins Ungemessene wüchse, die Regierung also einer Erweiterung der Berechtigungen der Oberstufe, wie sie in solchen Bestrebungen gewünscht werde, widerstreben müsse und werde. Anderseits würden die gebildeten Stände sich gegen den Unterbau dieser Art von Einheitschule unzweifelhaft auflehnen. Ebenso stünden einer solchen Einheitschule gewichtige pädagogische Bedenken entgegen, da die Unterstufe eine Vereinigung der aller verschiedensten Elemente wäre, die sich überhaupt im Volke finden, die mittlere Schule ebenfalls noch zu verschiedenartige Schüler in sich vereinigen würde, sodaß ein gedeihlicher Unterricht aufs äußerste erschwert wäre, zumal da bis Untersekunda doch gleichzeitig für das praktische Leben und für wissenschaftliche Studien vorgebildet werden müßte. Endlich würde es gegen die geschichtliche Entwicklung unsrer Gesamtkultur seit hundert Jahren streiten, wenn man eine Einheitschule durchführte, durch welche tatsächlich das Griechische aus unsrer Allgemeinbildung entfernt würde, das dem Zeitalter Schillers und Goethes das Gepräge unvergänglicher Größe und Schönheit verliehen habe und jetzt unserm Volksgeiste näher stehe als das Lateinische.

Dem gegenüber erstrebt der „Deutsche Einheitschulverein“ nur einen naturgemäßen Abschluß der jahrhundertlangen Entwicklung unsrer Gymnasien und

Realgymnasien, indem er die in beiden enthaltenen tieferen Grundlagen der Wahrheit, das heißt ihre eigentümlichen Vorzüge zu finden und für die Schaffung einer neuen Anstalt zu verwerten sucht. Er will aber keins der Hauptelemente unsers jetzigen Kulturstandes aufgeben und dem Gange unsrer Kultur seit reichlich hundert Jahren nicht bloß insofern folgen, als er nur die heimatischen Bestandteile unsrer Bildung, die Realwissenschaften und die neuern Sprachen, in ihrer verstärkten Bedeutung anerkennt, sondern er will auch den wichtigsten humanistischen Teil unsrer Bildung, das Griechische, festhalten. Er befaßt sich ferner nicht mit einer Neuordnung des gesamten Schulwesens und will vor allem da keine Einheit herzustellen suchen, wo sie den geschichtlich gewordenen Unterschieden der Gesellschaft ebensoviel widerspricht wie den Forderungen der Pädagogik, sondern nur da, wo natürliche soziale und pädagogische Bedürfnisse sie fordern, nämlich für alle Berufe mit wissenschaftlicher Fachbildung. Somit erstrebt er eine „höhere Einheitschule“ durch Verschmelzung des Realgymnasiums mit dem Gymnasium, welche allerdings als notwendige Ergänzung neben sich eine wirklich den Bedürfnissen des gebildeten Mittelstandes entsprechende, mit genügenden Berechtigungen ausgestattete Real- oder Mittelschule voraussetzt. Eine solche Verschmelzung der jetzigen beiden Arten von Gymnasien ist in der Weise möglich, daß man die eigentümlichen Vorzüge beider Schularten in einer neuen höhern Lehranstalt zu vereinigen sucht: die Lehrordnung des jetzigen Realgymnasiums giebt mehr Gelegenheit zu wirksamerer Pflege des Auges und der Anschauung, zu fräftigerer Entwicklung des induktiven Denkens und zur Einführung in die zum Verständnis der Gegenwart und zur Auffassung der Natur und des wirklichen Lebens erforderlichen Wissensgebiete; die des Gymnasiums dagegen gewährleistet eine umfassendere Einführung in die geschichtliche Entwicklung, aus der die Gegenwart hervorgegangen ist, und in die Eigenart fremder, unter abweichenden Einflüssen erwachsener Kulturvölker, bietet mehr Antrieb zur Pflege des deduktiven Denkens und namentlich des Sinnes für das Idealschöne. Eine Vereinigung dieser Vorzüge beider Schularten ist möglich, wenn immer mehr in allen Fächern auf Vereinfachung und Verknüpfung des Lehrstoffes gedrungen, die Pflege der Anschauung gefördert, die induktive Lehrform ausgebildet, überhaupt die Lehrordnung und Lehrweise nach den fruchtbaren Anregungen der neuern Pädagogik (namentlich Herbart's) verbessert wird. Eine Umgestaltung der im heutigen Gymnasium bestehenden Stundenverteilung ist nur in geringem Umfange nötig, indem die Mathematik noch unerheblich verstärkt, Englisch in den obern Klassen und Zeichnen wenigstens noch bis Sekunda als Pflichtfach eingeführt werden muß: die Kosten dieser Aenderungen wird wesentlich das Lateinische zu tragen haben. Notwendig ist zur Durchführung dieses Reformwerkes, die nicht auf einmal und plötzlich stattfinden kann, vor allem auch eine Besserung der Lehrervorbildung und eine Aenderung im Berechtigungswesen.

Dies die Hauptgedanken des Vortrages. Die „Schlüsse“ dazu lauten in der vom Verein endgültig festgestellten Fassung folgendermaßen: „1. Eine Einheitschule, welche die niedern Schulen mit den höhern so verschmilzt, daß jene den Unterbau für diese bilden, ist zu verwerfen. Dagegen ist zu wünschen, daß an Stelle des Gymnasiums und des Realgymnasiums eine die wesentlichen Vorzüge beider vereinigende höhere Einheitschule trete, welche geeignet ist, als allgemeine Vorbildungsschule für alle Berufe mit wissenschaftlicher Fachbildung zu dienen. 2. Als Vorzüge der Realgymnasien vor den Gymnasien der meisten deutschen Staaten sind anzuerkennen: eine wirksamere Pflege des Auges, eine reichere Ent-

wicklung des Beobachtungsvermögens und eine stärkere Betonung der neuern Sprachen. Die Schwäche der Realgymnasien liegt in der unzureichenden Berücksichtigung des klassischen Altertums und damit einer der wichtigsten Grundlagen der modernen und unsrer deutschen Kultur. 3. Die höhere Einheitschule muß sich jene Vorzüge aneignen, ohne die bewährte Grundlage des Humangymnasiums, insbesondere ohne die Pflege des Griechischen zu gefährden. 4. Dazu ist vor allem eine fortschreitende Besserung des Lehrplans und der Lehrweise notwendig, welche in dem heutigen Stande der Pädagogik und Didaktik den fruchtbarsten Boden findet. Eine den Anregungen derselben entsprechende Umwandlung des Unterrichts an den höhern Lehranstalten ist bereits in der Entwicklung begriffen. 5. Um diese weiterzuführen und zu vollenden, ist vor allem zweierlei erforderlich: a) Besserung der theoretisch- und praktisch-pädagogischen Vorbildung des höhern Lehrstandes; b) Beseitigung der Hemmung, welche die unterrichtliche*) und erziehende Thätigkeit der Schule durch das Berechtigungswesen erfährt. Denn die Einfügung von Schulberechtigungen innerhalb des Lehrganges hindert eine einheitliche Gestaltung des Lehrplans, bewirkt, daß viele Schüler nur eine Teilbildung ins Leben mitnehmen und führt eine nachteilige Ueberfüllung der untern und mittlern Klassen, noch dazu oft mit ungeeigneten Schülern, herbei. Alle Schulberechtigungen, besonders die zum einjährigen Heeresdienste, sollten daher an die Abgangsprüfung geknüpft werden, eine Maßnahme, durch welche zugleich weniger geeignete Elemente leichter von wissenschaftlichen Fachstudien ferngehalten werden würden. 6. Behufs dieser Reform ist nur eine verhältnismäßig geringe Aenderung in der Verteilung der Lehrstunden an die Unterrichtsfächer erforderlich, für welche u. a. die Gymnasien Badens und Hannovers die Richtung angeben können. Als Hauptpunkte dieser Aenderung erscheinen: Fortführung des obligatorischen Zeichenunterrichts über Quarta hinaus, Einführung des Englischen als Pflichtfach von Untersekunda ab, Gewährung von vier Wochenstunden an die Mathematik in allen Klassen. 7. Der Raum für diese Umgestaltung wird hauptsächlich durch Beschränkung des Lateinischen zu gewinnen sein. 8. Die Verschmelzung von Gymnasium und Realgymnasium kann und darf nicht auf einmal vollzogen werden. Vielmehr ist zunächst nur zu wünschen, daß einigen Gymnasien gestattet werde, ihren Lehrplan nach obigen Gesichtspunkten zu ändern; denn nur praktische Versuche können endgiltig die Durchführbarkeit des obigen Reformplans beweisen."

Der Vortrag des Gymnasialdirektors Dr. Heußner aus Kassel: „Das Lateinische in der Einheitschule,“ hatte im wesentlichen die Aufgabe zu zeigen, warum und wie das Ziel des Unterrichts im Lateinischen zurückgesetzt und das Pensum vermindert werden müsse, und wie der Betrieb desselben einzurichten sei, damit doch etwas dem Zwecke dieses Unterrichts entsprechendes erreicht werde. Es wurde entwickelt, wie das Volksleben der Deutschen freilich in Staat, Recht, Kirche, Literatur und Kunst vom frühen Mittelalter an durch römische Bildung aufs allerstärkste beeinflusst wurde, wie aber dieser Einfluß allmählich schwand und noch immer mehr verschwindet, wie die lateinische Sprache vor allem jetzt auch aufgehört hat, Gelehrtensprache zu sein, denn an ihre Stelle ist unsre lebendige, frisch quellende Muttersprache getreten. In demselben Grade, wie seit dem achtzehnten Jahrhundert die römische Literatur und Sprache zurückgetreten ist, sind die Einflüsse gestiegen, welche wir durch die griechische Literatur empfangen haben. Hat so das Lateinische in seiner Bedeutung als nationales Bildungselement stufenweise mehr

*) Fürchterliches Wort! Warum nicht Unterrichts- und Erziehungsthätigkeit?
Grenzboten II. 1888.

und mehr verloren und verlangen andre Kulturelemente daneben ihr Recht, so muß diesen Grundanschauungen des modernen Lebens auch das Gymnasium Rechnung tragen; denn wenn dieses die leitenden Kreise der Nation zu erziehen hat, muß es ihnen auch einen Bildungsstoff übermitteln, der sie in den Zusammenhang der Kulturentwicklung ihres Volkes hineinstellt. Wie darnach der Lateinunterricht auf der höhern Einheitschule zu gestalten und einzurichten sei, hat wohl nur für die engern Fachgenossen Interesse; deshalb dürfte es an dieser Stelle genügen, noch die zu diesem Vortrage aufgestellten „Schlußsätze“ mitzuteilen in dem Wortlaut, wie sie schließlich die Billigung der Vereinsmitglieder fanden: „1. Mit der Aufgabe unsrer jetzigen Gymnasialbildung verträgt sich sehr wohl eine Herabsetzung der Stundenzahl und der Lehrziele des Lateinischen, wobei es doch Mittelpunkt des fremdsprachlichen Unterrichts bleiben kann. 2. Die Stundenzahl kann in Tertia auf sieben, in Sekunda und Prima auf sechs wöchentlich vermindert werden; denn ein Teil des jetzigen Unterrichts — Aufsatz und Lateinsprechen —, sowie manches aus der bisherigen Lektüre (dabei hatte der Vortragende namentlich viele Schriften Ciceros im Auge) ist für unsre Zeit nicht mehr angemessen oder scheint vom pädagogischen Standpunkte aus bedenklich. 3. Die so gewonnenen Stunden fallen dem Zeichenunterrichte, dem Englischen und der Mathematik zu. 4. Wenn auch das „Lateinsprechen“ fällt, so sind doch Retroversionen,*) lateinische Wiedergabe des Inhalts aus den Schriftstellern nach der Uebersetzung, Beantwortung von Fragen des Lehrers im Anschluß an den gelesenen Text hauptsächlich in den untern und mittlern Klassen in mäßigem Umfange zu pflegen, um Sicherheit und Freude im Erlernen der Sprache zu fördern. Sonst hat an Stelle des lateinischen Aufsatzes und Lateinsprechens überall die Muttersprache einzutreten. 5. Energisch zu betreiben ist eine Vergleichung der Eigentümlichkeiten beider Sprachen in Wortschatz und Satzbau, welche von früh auf planmäßig bei der Lektüre und auch in Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische geübt wird. Solche Übung dient dem klaren Verständnis und sichern Gebrauch der Muttersprache und ist eine treffliche logische Schulung. 6. Im Mittelpunkte des Unterrichts steht von früh auf die Lektüre; der grammatische Unterricht, der sich auf das Wichtigste und Gebräuchlichste beschränkt, muß vorwiegend ein induktiver sein. 7. Der Lesestoff muß für die grammatisch-stilistische Bildung der Schüler ausgiebig und gehaltvoll sein. Er ist in den drei untern Klassen vorwiegend ein sagengeschichtlicher, dann aufsteigend ein biographisch-geschichtlicher aus dem griechischen und römischen Altertume; von Tertia an werden hauptsächlich die großen römischen Historiker gelesen, und die Lektüre der Poesie tritt hinter der der Prosa zurück.“

Von besonderm Interesse auch für weitere Kreise dürften die Ausführungen des dritten Vortragenden sein, des Professors G. Bardhausen von der technischen Hochschule zu Hannover, der über „das Verhältnis der technischen Hochschule zur Einheitschule“ sprach, und zwar vom Standpunkte des großen Kreises seiner Fachgenossen, welche die humanistische Vorbildung auch für die Techniker für die beste und die Gemeinsamkeit der Vorbildung für die höhern Gesellschaftsklassen, namentlich für den Kreis der Staatsbeamten, für notwendig halten. Zunächst legte er einige schwerwiegende Mängel in der Vorbildung der Techniker dar, welche in dem heutigen Lehrgange und Lehrverfahren des Gymnasiums und Realgymnasiums ihren Grund zu haben scheinen. Der erste bestehe in der Unselb-

*) Warum nicht Rückübersetzungen?

ständigkeit des Denkens, infolge der Gewöhnung an ausschließliche Arbeit nach festen Regeln ohne Mitwirkung der Ueberlegung und Erfindungsgabe des Einzelnen, eine Gewöhnung, welche vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, an dem Gymnasium herangezogen zu werden scheint. Diese Unselbstständigkeit trete namentlich in der Auffassung räumlicher Gebilde hervor, ebenso finde sich häufig ein Mangel an Befähigung, zu beobachten, d. h. das durch die Sinne wahrgenommene zu geistigem Eigentum zu machen. Auf Seiten der Realgymnasialisten stehe diesen Mängeln eine beträchtliche Selbstüberhebung gegenüber, bezüglich der Kenntnisse namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, eine Folge des zu weitgehenden Ausbaues der Einzelsächer: da zu erfolgreichem Betriebe solchen Unterrichts Zeit, Mittel und Reife der Schüler fehlen, so sind die Kenntnisse durchaus lückenhaft und ungründlich. Von der Einheitschule erwartet der Vortragende Vermeidung dieser äußerlich zu weitgehenden Pflege von Einzelsächern, weil ihr dazu keine Zeit bleibt.

Indem dann der Vortragende zu den Anforderungen der technischen Hochschule überging, legte er dar, wie für deren Studierende eine kleinliche Erziehung zu einer ängstlichen Anlehnung an hergebrachte Regeln durch die so entstehende geistige Unfreiheit schädlich sei; durch Anleitung zu richtiger Vereinigung der Sinnesthätigkeit mit der Geistesarbeit und dem Gefühlleben müsse der Grund zu voller Entwicklung der innern Eigenschaften gelegt werden. Im besondern haben die alten Sprachen unmittelbaren Nutzen — außer daß sie die beste Grundlage für die Erlernung der dem Techniker so unendlich wichtigen neuern Sprachen sind — freilich nur für den Architekten, soweit er Archäologe ist. Gleichwohl soll nach Ansicht des Vortragenden auch für den Techniker die gründliche Einführung in die Schönheit der griechischen Welt und in das von Thatkraft, Ordnungssinn und Schärfe des Verstandes zeugende Leben der Römer in der Sprache und unter sorgfältiger Auswahl auch inhaltlich guten Lesestoffes die Grundlage der sprachlichen und geschichtlichen Bildung sein; aber die Grammatik darf nicht der Zweck des Unterrichts sein, dessen Schwerpunkt vielmehr in der Lektüre liegen muß.

Von dem Unterricht in den Naturwissenschaften wird verlangt, daß diese nicht in einer großen Zahl ihrer Zweige als Einzelsächer betrieben, sondern auf gemeinsamer Grundlage aufgebaut und in thunlichster Gemeinsamkeit weitergeführt werden, damit ein Zubiel an unverdaulichem Wissen vermieden und dem Schüler ein einheitliches Bild der Welt der Erscheinungen gewahrt werde. Auch die Mathematik bedarf der Vereinfachung durch Zusammenfassen. Früh muß der Schüler im Rechnen und Zeichnen in die Zahlen- und Raumgrößen eingeführt werden, welche später im mathematischen Unterricht Gegenstand strengerer Behandlung mit Beweis und Formel werden; dazu muß das Zeichnen — das überhaupt als Bestandteil des mathematischen Unterrichts anzusehen ist — mit Hilfsmitteln, namentlich dem Maßstab, schon früh beginnen. Auf solcher Grundlage ist es dann später möglich, die Zweige der Mathematik so zu entwickeln, daß sie als Teile eines großen Baumes erscheinen; zu weit getriebener Ausbau einzelner Richtungen aber ist auch hier gefährlich, namentlich sollte die höhere Mathematik von der vorbereitenden Schule ganz verbannt sein.

So forderte der Vortragende keine wesentlichen Neuerungen und keine Erweiterungen gegenüber den Lehrplänen der heutigen Gymnasien, sondern hauptsächlich Beseitigung des rein gedächtnismäßigen Unterrichts, Zusammenfassung verwandter Gebiete zu einheitlichen Gruppen und Abstoßung alles nicht für die allgemeine Bildung erforderlichen.

Diejenigen, welche den vom Professor Dr. L. Meyer aus Tübingen vorm Jahre auf der ersten Hauptversammlung des deutschen Einheitschulvereins in Halle ge-

haltenen Vortrag über „Mathematik und Naturwissenschaften in der Einheitschule“ gehört oder gelesen haben (Schriften des deutschen Einheitschulvereins I, Hannover, Carl Meyer, 1887), werden schon aus dem vorstehenden Berichte entnommen haben, wie die Ausführungen des Professors Bardhausen mit denen des Professors L. Meyer in den meisten und wichtigsten Punkten übereinstimmen: beide verlangen für die Mathematik — bei richtig betriebenen Unterricht — nicht mehr als vier Stunden in allen Klassen (schon jetzt hat dieses Fach auf den preussischen Gymnasien diese Stundenzahl, nur noch nicht in Tertia) und sind auch für die Naturwissenschaften — bei richtiger Unterrichtsmethode — mit den zwei Wochenstunden in allen Klassen zufrieden, welche diesem Unterrichtsgegenstande seit 1882 auf den preussischen Gymnasien eingeräumt sind; das Mehr aber, das auf den Realgymnasien diesen Fächern gewidmet ist, halten sie sogar für die Studierenden der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer auf den Universitäten und für die Studierenden der technischen Hochschule nicht nur für überflüssig, sondern geradezu für schädlich. Die so erfreuliche Uebereinstimmung zwei so kompetenter Fachmänner — eines Chemikers und eines Bauingenieurs — in dieser wichtigen Frage ist für den „Deutschen Einheitschulverein“ und seine Bestrebungen von höchstem Werte.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die drei in Kassel gehaltenen Vorträge zusammen in ihrem vollen Wortlaut im vierten Hefte der Schriften des Deutschen Einheitschulvereins (Hannover, Carl Meyer, 1888) erscheinen werden.



Litteratur.

Deutsche Dichter von Gottsched bis auf unsre Tage in Urteilen zeitgenössischer und späterer deutscher Dichter. Von Dr. R. Mahrenholz und Dr. A. Wünsche. Leipzig, Brandstetter.

Ein Buch wie dieses wird vielen willkommen sein, nicht bloß Lehrern an höhern Schulen, sondern allen Freunden unsrer Litteratur. Nur hätten die Verfasser des vorliegenden Sammelwerkes das Nonum promatur in annum beherzigen sollen, die Auswahl der Urteile würde dann vielfach glücklicher ausgefallen sein. Indes ist dies der geringere Tadel, den wir gegen das Buch erheben; ein größerer Fehler ist die Ungleichmäßigkeit oder Unbestimmtheit in den Angaben und Nachweisen der Quellen, aus denen geschöpft ist. Aus diesem Grunde schon wird das Buch jeden an philologische Sorgfalt gewöhnten Leser schwerlich befriedigen. Für ihn ist nichts ärgerlicher, als nicht in den Stand gesetzt zu sein, sich von der Zuverlässigkeit der verschiedenen Auszüge gelegentlich selbst zu überzeugen. Aber auch für den bloßen Liebhaber der Litteratur ist es durchaus nicht gleichgiltig, zu wissen, aus welcher Zeit die verschiedenen Urteile stammen, in welchem Zusammenhange sie sich finden. Soweit wir uns in dieser Beziehung unterrichtet haben, ist nicht selten mit viel Rässigkeit und Ungenauigkeit verfahren. Auch sonst trägt das Buch Spuren von Flüchtigkeit, manches Wort in der von den Herausgebern vorausgeschickten Einleitung hätte genauer geprüft und abgewogen werden sollen; auch störender Druckfehler finden sich genug. Bei den umfänglicheren Stücken aus Schillers und Goethes Werken genügt doch wohl ein einfacher Hinweis; denn wer Bücher, wie das der Herausgeber, zu Rate zieht, ist doch gewöhnlich im Besitze eines Schiller oder Goethe. Im allgemeinen ist die Ausführung des Gedankens,